

# Neiberger HUTZEL BLÄTTLE

HEIMATVEREIN NEUBÜRG E.V.

Ausgabe 2016



In der „Genfer Konvention“ ist der Schutz von Kriegsgefangenen festgelegt. Der „Gewahrsamsstaat“ ist demnach für die menschliche Behandlung der Gefangenen verantwortlich. Jede rechtswidrige Handlung oder Unterlassung, die den Tod oder eine schwere Gefährdung der Gesundheit zur Folge hat, ist untersagt. Die Gefangenen sind „insbesondere vor Gewalttätigkeit oder Einschüchterung, Beleidigungen und öffentlicher Neugier“ zu schützen. Sie haben „unter allen Umständen Anspruch auf die Achtung ihrer Person und ihrer Ehre“.

Es schien jedoch so als sei die Genfer Konvention während und unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg außer Kraft gesetzt worden – Rache und Sühne standen im Vordergrund. Nicht nur die Erzählungen von Herbert Oestreicher im Rahmen des heimatkundlichen Frühschoppens, vom 01.02.2015, lassen diese Konvention wirkungslos erscheinen:

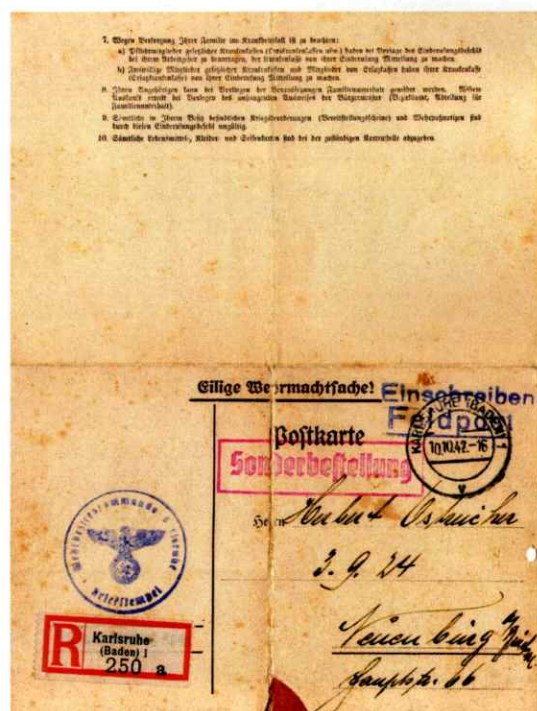


Josef Zorn und Herbert Oestreicher beim heimatkundlichen Frühschoppen

Bis zum heutigen Tag hat sich niemand für all das, was ich in der Kriegsgefangenschaft erlebt habe, interessiert. Ich bin froh, dass ich endlich erzählen kann, was mir damals alles widerfahren ist. Außer in meiner Familie – insbesondere in meinem Sohn Günter – fand ich keine Zuhörer ...

Ich wurde 3 Jahre nach Ausbruch des 2. Weltkrieges im Alter von 18 Jahren zum Kriegsdienst verpflichtet.

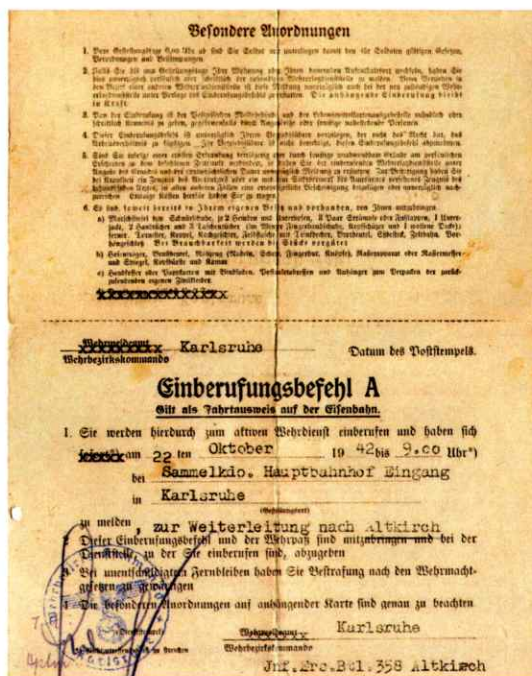
Am 18.10.1942 erhielt ich meinen Einberufungsbescheid zum 3. (Maschinengewehr-) Kompanie des Infanterie-Ersatz-Bataillons nach Altkirch im Elsass – es war ein Sonntag.



Einberufungsbescheid Vorderseite

„Ich bin heute der Einladung des Heimatvereins gefolgt, weil ich möchte, dass meine Geschichte weitergeben wird. Sie darf mit meinem Tod – ich bin mittlerweile 90 Jahre alt – nicht verloren gehen.“





Einberufungsbescheid Rückseite

Am Donnerstag, den 22.10.1942, ging es dann ab nach Karlsruhe.

An diesem Tag regnete es ...

Als ich in Oberöwisheim am Bahnhof stand und auf den Zug wartete, traf ich Peter und Julius Dengel. Sie warteten ebenfalls auf die Eisenbahn, da sie zwei Milchschafe nach Bruchsal zum Decken transportieren wollten.

Über Karlsruhe fuhr ich dann in Richtung Altkirch weiter – mit mir im Zug war ein gewisser Daniel Hasenfuß aus Büchenau.

Er lebte bis zuletzt in dem Glauben, dass sein Vater vielleicht doch noch seine Einberufung verhindern könne.

In Altkirch angekommen, bekamen wir neue Kleidung bzw. Uniformen – alles war gebraucht und abgetragen. Das Schlimmste war jedoch das Essen; ein richtiger Fraß.



Der junge Soldat Herbert Oestreich, geboren am 03.09.1924, Erkennungsmarke Nr. 6537

Waffen erhielten wir auch – allerdings ohne Munition.

Am 11. November mussten wir dann plötzlich antreten. Es wurden 30 Namen verlesen – meiner war auch dabei.

Wir wurden dann alle nach Stuttgart-Bad Canstatt verlegt.

Ein Stabsfeldwebel fragte dort unsere Fähigkeiten und Interessen ab – ich wurde danach zur Funkkompanie, genauer gesagt zur 1. Stammkompanie, Nachrichten-Ersatz-Abteilung 5, versetzt. Und das, obwohl ich keine Ahnung von chiffrieren und morsen hatte. Innerhalb kurzer Zeit erlernte ich jedoch alles.

Neben meiner Funkausbildung meldete ich mich freiwillig für den Auto-Führerschein – neben den Regeln der Straßenverkehrsordnung wurde mir auch alles über Motor- und Fahrzeugtechnik beigebracht.

Meine Ausbildung in Bad Canstatt dauerte insgesamt etwa ein halbes Jahr. Ich bekam mit, dass meine Kameraden aus Altkirch, die dort geblieben waren, mittlerweile alle in Russland waren ...

Um für den Einsatz in Russland trainiert zu sein, nahmen wir, die Angehörigen der Funkkompanie, an einem 14 tägigen Skikurs in Hindelang teil.

Das Morsen – Senden und Entschlüsseln – erlernten wir in verschiedenen Geschwindigkeiten. Ich schaffte beim Senden 80 Zeichen in der Minute, was jedoch im Feld, aufgrund der zu hohen Abfolge, verboten war.

Nach Ausbildungsende im März bekam ich 16 Tage Urlaub. Bereits nach 8 Tagen wurde ich jedoch wieder zurückbeordert, musste meinen Spind ausräumen und wurde zur 3. Marschkompanie, Nachrichten-Ausbildungsabteilung, nach Durlach beordert. Danach war insgesamt 3 Wochen lang nichts los – Dienst nach Vorschrift am schwarzen Brett.

Dann jedoch, von einem auf den anderen Tag, musste ich plötzlich ausrücken. Ein Kamerad war krank geworden und so erhielt ich an seiner Stelle den Marschbefehl nach Belgrad. Dr. Ochs vom Sanitätsdienst, er hatte nur einen Arm, entschuldigte sich dafür persönlich bei mir.

Wir fuhren mit dem Zug nach Bruchsal, wo wir ein paar Stunden Aufenthalt hatten. Dort traf ich kurz meinen Vater, den ich zuvor telefonisch von meinem Zwischenstopp in Bruchsal unterrichtet hatte. Von Bruchsal aus ging es in Kompaniestärke (180 Mann) weiter über Wien, auf die lange Reise nach Belgrad.

Ich hatte noch immer keine Munition ...

In Belgrad wurden wir dann in die 104. Jägerdivision integriert. Für diese Truppe waren Kräfte aus allen Teilen Deutschlands zusammengezogen worden – vornehmlich jedoch aus den Resten der 702. Infanteriedivision. Wir hatten eine Gesamtstärke von 12.000 oder 13.000 Mann.

Ich versah meinen Dienst in der Nachrichtenabteilung 104 und wurde dort in einem Funktrupp, der aus 5 Mann bestand, eingesetzt. Wir erkundeten in Truppstärke immer wieder das Gelände. Die größte Gefahr bei diesem Auftrag waren die Partisanen, die uns immer wieder aus dem Hinterhalt angriffen. Was mir in Belgrad auffiel, war, dass es nachts keine Verdunkelung der Fenster gab. Der Grund dafür war recht simpel – keiner der feindlichen Jäger hatte die Reichweite um Jugoslawien zu erreichen. Alles in allem blieben wir etwa ein Viertel Jahr in Belgrad.



*Anmerkung: Der jugoslawische Staat wurde 1918 als Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen gegründet. Der neue Staat vereinigte Serbien und Montenegro mit Gebieten der zerfallenen Habsburgermonarchie: Kroatien-Slawonien, Vojvodina, Dalmatien, Krain und Südsteiermark sowie Bosnien-Herzegowina.*

*Schon bei der Staatsgründung gab es keine Einigkeit über die künftige Staatskonstruktion. Die bis dahin zu Österreich-Ungarn gehörenden Slowenen und Kroaten strebten einen föderalen Staatsaufbau an, die serbische Regierung dagegen wollte einen zentralistischen Einheitsstaat bilden. Unter dem Druck der italienischen Expansionsbestrebungen in Istrien und Dalmatien kam es zu einer schnellen Staatsgründung. Über eine gemeinsame Verfassung einigte man sich jedoch nicht.*

*Als das Deutsche Reich Jugoslawien im April 1941 den Krieg erklärte, zerfiel der Staat aufgrund seiner inneren Widersprüche innerhalb weniger Tage. Die Angreifer nutzten die Uneinigkeit der Jugoslawen, um das eroberte Gebiet zu beherrschen. Einige Teile wurden annektiert, andere an Ungarn, Bulgarien und die italienische Kolonie Albanien angeschlossen. In Kroatien setzte Hitler ein faschistisches Marionettenregime ein. Bald bildeten sich in Jugoslawien Partisaneneinheiten, die den Besatzern Widerstand leisteten. Der Zweite Weltkrieg war in Jugoslawien gleichzeitig ein Bürgerkrieg mit zahllosen unübersichtlichen Fronten. Partisanen und Kollaborateure bekriegten einander. Mit großer Härte kämpften auch die Tschetnik-Verbände und Tito-Partisanen gegeneinander. Die meisten Kriegsverbrechen wurden in Jugoslawien nicht von den Besatzern, sondern von den auf verschiedenen Seiten stehenden Jugoslawen selbst begangen.*

Am 1. Juli 1943 verlagerten wir dann übereilt nach Griechenland. Wir wurden insgesamt neun Tage in einem geschlossenen Güterwaggon transportiert. Grund dafür war der bevorstehende Abzug der Italiener aus Westgriechenland bzw. die mögliche Auflösung des Bündnisses zwischen Italien und Deutschland. In Griechenland war es sengend heiß. Wir hätten ständig ca. 40 Grad in unserem Mannschaftszelt – es war kaum auszuhalten. Ungefähr 70 % unserer Division wurden während dieser Zeit malariakrank. Um die Krankheit zu bekämpfen und einzudämmen, wurden wir mit Malariatabletten und Moskitonetzen ausgestattet. Daneben trugen wir anstelle der normalen Wehrmachtsuniformen sandfarbene Kleidung mit Tropenhelmen und kurzen Hosen.

Im Juli 1943 bekamen wir für unseren Funktrupp ein neues Auto zugewiesen – einen **Horch**. Wir sollten zu zweit das Fahrzeug in Athen abholen und weil es noch nicht fertig war, nahmen wir uns kurzentschlossen 2 Tage Urlaub und besichtigten die ganzen Sehenswürdigkeiten Athens – u. a. die Akropolis. Mit dem Horch wurde ich dann des Öfteren als Kurierfahrer eingesetzt – unser Divisionsbereich dehnte sich schließlich bis Arta (Stadt in Westgriechenland) aus.

*Anmerkung: Horch war der Markenname des 1904 im west-sächsischen Zwickau gegründeten Luxusautomobilherstellers August Horch & Cie. Motorwagenwerke AG. Wegen Streitigkeiten mit dem Finanzvorstand musste August Horch die Horch AG verlassen. Er gründete daraufhin am 16. Juli 1909 in Zwickau die August Horch Automobilwerke GmbH. Mit seinem ehemaligen Betrieb kam es dann zu einem Rechtsstreit um die Marke „Horch“. August Horch verlor in letzter Instanz vor dem Reichsgericht in Leipzig. Daraufhin erfand ein Zwickauer Gymnasiast aus der befreundeten Unternehmerfamilie Fikentscher den Markennamen Audi – die Übersetzung des Imperativs „horch!“ oder „höre!“ ins Lateinische. Am 25. April 1910 wurde August Horchs neues Unternehmen in Audi Automobilwerke GmbH Zwickau umbenannt und 1915 zur Audi-Werke AG Zwickau umgewandelt.*

In diesen Tagen verlegten wir von Ostgriechenland über das Gebirge nach Westgriechenland. Ich war total fertig. Bis heute in positiver Erinnerung ist mir noch eine Pause, die wir in einem Olivenhain machten – dort waren gerade die Feigen reif ...

Dann **kapitulierten die Italiener** – es war der 03.09.1943 – mein 19. Geburtstag!

*Anmerkung: Am 10. Juli 1943 waren britische und US-amerikanische Truppen im Rahmen der Operation „Husky“ auf Sizilien gelandet. Sie eroberten die Insel bis zum 17. August vollständig. In Rom wurde Mussolini unter dem Eindruck der sich abzeichnenden Niederlage am 25. Juli abgesetzt. Die neue Regierung unter Marschall Pietro Badoglio leitete bald Verhandlungen mit den Westalliierten ein. Am 3. September 1943 wurde ein so genannter „Kurzer Waffenstillstand“ unterzeichnet. Er umfasste zwölf Artikel über die Einstellungen der Kampfhandlungen. Der Waffenstillstand von Cassibile führte zum sofortigen Bruch zwischen dem Deutschen Reich und Italien.*

Mein Chef gratulierte mir an diesem Tag zum Geburtstag und eröffnete mir gleichzeitig, dass ich am nächsten Morgen einen Waffentransport nach Arta mache müsse. Gleich zu Beginn des Transports, ca. 1,5 km von unserem Stützpunkt entfernt, gerieten wir in einen Tieffliegerangriff. Das Führerhaus unseres Lastwagens, ein Opel Blitz, wurde total zerschossen; die Ladefläche und Planen brannten lichterloh. Mit dem brennenden LKW und der hochexplosiven Ladung (Gewehre und Munition) raste ich zur Eisenbahnverladestelle zurück, hielt unter einem der Wasserverladearme, mit denen die Dampfmaschinen der Loks mit Wasser versorgt werden und löschte mit diesem Wasser meine brennende Ladefläche. Nach dieser Aktion stellte ich fest, dass mein Stahlhelm, den ich am Heckfenster unseres LKW aufgehängt hatte, zerschossen war ... Das Fenster befand sich genau zwischen Fahrer- und Beifahrersitz.



Nach dem Angriff und der Löschung meines LKW meldete ich mich beim nächsten Kontrollposten, erhielt dort jedoch als Einzelfahrzeug jedoch keine Genehmigung zur Weiterfahrt. Auf dies hin, setzte ich einen Funkspruch an meine Kompanie ab und teilte darin den Sachverhalt und unseren Standort mit. Die Antwort im Funkspruch lautete: „Bleib wo du bist, die Division kommt!“ Die Ankunft der Division am nächsten Tag bei uns war der Beginn des Rückzuges der Deutschen aus Griechenland nach Albanien.

Der Rückzug war notwendig, da die jugoslawischen Partisanen, die Bulgaren und Russen, mittlerweile Richtung Belgrad marschierten. Bei der Einnahme Belgrads wäre die komplette „Heeresgruppe E“ isoliert bzw. von den Versorgungslinien abgeschnitten gewesen.

*Anmerkung: Die Heeresgruppe E wurde am 1. Januar 1943 aus dem Armeeoberkommando 12 aufgestellt. Ihr Oberbefehlshaber fungierte bis zum August 1943 zugleich als „Oberbefehlshaber Südost“. Die Heeresgruppe E war bei ihrer Aufstellung über den Mittelmeerraum und den Balkan verteilt und hatte Einheiten in Kreta, Serbien und dem Unabhängigen Staat Kroatien. Dabei kämpfte sie sowohl in Griechenland, als auch in Jugoslawien gegen die Partisanen.*

Unser Weg führte über Gebirgsstraßen und unwegsames Gelände. Die Wege mussten immer wieder freigekämpft werden. Mit einer abgestimmten Strategie eroberten die Rote Armee, die Bulgaren und die jugoslawische Volksbefreiungsarmee, am 20.10.1944 die Stadt Belgrad von den Deutschen zurück.

Durch die ständigen Partisanenangriffe erlitten wir sehr hohe Verluste. Auch unser Kompaniechef – er wurde grausam zugerichtet – kam so zu Tode.

Am meisten musste jedoch die Bevölkerung leiden – es wurden alte Rechnungen der verschiedenen Partisanengruppierungen aus dem Vielvölkerstaat Jugoslawien beglichen. Die Auswirkungen waren verheerend und blutig ...

Ich selbst wurde auf dem Rückzug am 01.05.1945 durch britischen Artilleriebeschuss am rechten Bein verwundet. Der Granatensplitter, der mich getroffen hatte, wurde niemals herausoperiert und ich konnte ihn noch jahrelang ertasten. Wegen dieser Verletzung erhielt ich am 08.05.1945 das Verwundetenabzeichen in Schwarz. Das Abzeichen wurde mir später bei meiner Gefangennahme abgenommen – die Urkunde dazu habe ich heute noch.



*Anmerkung: Der Schlussoffensive der Partisanen haben die Deutschen beim Rückzug ihrer Heeresgruppe E vom Balkan nichts mehr entgegenzusetzen. Am 20. Oktober wurde Belgrad durch Titos Truppen gemeinsam mit Panzerverbänden der Roten Armee erobert.*

*Der Rest ist Abrechnung – eine grauenvolle Revanche für die angetane Gewalt. Tito gibt die Order aus, „einmal und für alle Zeiten mit den Feinden Schluss zu machen“. Auch Tausende deutscher Kriegsgefangener und Volksdeutscher („Donauschwaben“) werden im neuen Jugoslawien Opfer von Vertreibung, Zwangsarbeit und Hinrichtungen. Jugoslawien verliert in diesem Krieg, nach Schätzungen ca. 1,7 Millionen seiner insgesamt 16 Millionen Einwohner.*

Am 08.05.1945 kapitulierte die Wehrmacht. Wir hätten noch genügend Benzin gehabt, um München zu erreichen. Alle Versuche uns nach Deutschland durchzuschlagen mißlangen jedoch – es war kein Durchkommen möglich. Wir irrten ziellos umher und gerieten schließlich am 11.05.1945 in Steinbrück an der Drau (**Anmerkung:** heute: Zidani Most, Untersteiermark, Slowenien) in britische Gefangenschaft.

Auf dem Rückzug fuhr ich einen VW-Kübel. Dieses Fahrzeug versenkte ich vor meiner Gefangenschaft mit allen Waffen und auch meinem Stahlhelm in der Drau. Unserer Division war zu diesem Zeitpunkt völlig zersprengt. Ich wurde deshalb mit nur einem Teil unserer Kompanie gefangen genommen. Die Engländer lieferten uns nur wenige Tage später an Titos Partisanentruppen aus.

Dies war für uns ein Schock! Wir hatten große Angst einfach umgebracht zu werden, da das Schicksal der sogenannten „Lienzer Kosaken“ bei uns schon bekannt war.



**Anmerkung:** Diese Kosaken, aber auch Frauen und Kinder, die dem Soldatentross, in der Hoffnung auf neue Siedlungsgebiete, gefolgt waren, wurden in Lienz von den Briten gefangengenommen und an die Sowjets ausgeliefert – insgesamt ca. 25.000 Menschen. Im Zuge dieser Auslieferungen spielten sich erschütternde Szenen ab – Frauen töteten sich und ihre Kinder, Soldaten erhängten sich aus Furcht vor den Russen, Offiziere wurden nach kurzen Prozessen hingerichtet. Sehr viele verstarben auch auf dem Transport in Güterwagons nach Russland.

Nach unserer Gefangenschaft ging es in einem Fußmarsch weiter. Leute, denen wir begegneten, behandelten uns extrem feindselig. Die Wenigen, die uns etwas zu essen geben wollten, wurden einfach von unseren Wächtern erschossen.

Eine 16 jährige Partisanin tat sich bei all den Grausamkeiten besonders hervor – sie schlug und schoss nur ... Zwei unserer Leute wurden einfach mit Drahtschlingen erdrosselt. Sehr viele Soldaten starben durch willkürliche Misshandlungen ihrer Bewacher oder an Krankheiten. Neben den Schikanen unserer Bewacher waren wir immer wieder den willkürlichen Übergriffen der Bevölkerung ausgeliefert. Wir wurden geschlagen, ausgeraubt und verhöhnt ...

Wer zu schwach zum Laufen war, wurde einfach erschossen. Im Nachhinein wird dieser Fußmarsch deutscher Kriegsgefangener in die Gefangenenlager als der sogenannte „Sühnemarsch“ bezeichnet.

**Anmerkung:** Schätzungen zufolge, befanden sich zwischen 175.000 und 200.000 deutsche Soldaten in jugoslawischer Kriegsgefangenschaft. In den Jahren 1948 und 1949 wurden lediglich 85.000 dieser Gefangenen als „Rückkehrer vom Roten Kreuz registriert.

Gott sei Dank, hatten wir vor unserer Gefangenschaft noch (Büchsen-)Verpflegung erhalten. Diese Notration half uns auf dem Transport zu überleben.

Im Lager Nr. 116 Miklausz / Gazma / Kroatien wurden wir zunächst rasiert und entlaust – der Friseur, „Jekil“, kannte mich. Anschließend wurden wir dann aufgeteilt. Ich war u. a. mit einem Bekannten von mir, er hieß Sauermilch, in einem ehemaligen Lazarett untergebracht. Wir mussten dort sauber machen – überall klebten Eiter und Federn.

Zu dieser Zeit waren mehr als 500 Gefangene in einem Bau (ein solches Gefängnis wurde als Kommando bezeichnet) untergebracht. Die Führung über ein solches Lager hatte jeweils ein Lagerkommandant zusammen mit einem sogenannten Kommissar – sie waren beide komplett überfordert. Die Unterkünfte platzten aus allen Nähten und wir mussten schlussendlich im Wald in selbst gebastelten Unterständen übernachten. Außer Sonn- und Feiertags (Kroatien war katholisch) wurden wir jeden Tag mit einer Schmalspurbahn in den Wald gefahren und mussten Holz machen. Pro Tag und Mann – 1 Ster Holz. Die Verpflegung war auch jeden Tag gleich: Morgens nichts, mittags und abends meist dünne Bohnensuppe ohne Salz, dazu eine Tagesration von 500 g Brot. An Sonntagen gab es nichts zum Essen.

Wir beschlossen daraufhin die Arbeit geschlossen zu verweigern um damit gegen diese Zustände zu intervenieren. Der Protest von 500 Mann zeigte Erfolg und wir bekamen kurzfristig die doppelte Ration an Essen. Im Nachhinein kam heraus, dass das Forstamt uns das zustehende Essen unterschlagen hatte – mit Wissen des zuständigen Kommissars. Wäre nicht das ganze Kommando aufgestanden, so hätte man mit den Beschwerdeführern wohl kurzen Prozess gemacht.

Weihnachten 1945 durften wir die Christmette besuchen ...

Im Januar 1946 erhielt meine Familie das erste Lebenszeichen seit meiner Gefangenschaft. Ich schrieb ihnen einen Brief, der auch tatsächlich ankam. Im März erhielt ich dann auf einer Postkarte die Antwort darauf ...



Die Vorderseite der Feldpost, die Herbert Oestreicher von seiner Familie und seinem Bruder Wilfried als Antwort auf seinen Brief bekam

Nach einem Jahr wurden wir dann in ein Lager nach Montenegro verlegt.

Die Bevölkerung Montenegros verhielt sich komplett anders als die Kroaten. Sie behandelten uns ganz normal – und was deutlich spürbar war – sie hassten uns offensichtlich nicht. Schläge und Demütigungen gehörten auf einmal nicht mehr zur Tagesordnung.

In Montenegro waren wir im Lager 121 untergebracht und mussten im Straßenbau arbeiten. Unsere Tätigkeit war es Abwassergräben auszuheben. Auch was die Verpflegung betraf, ging es uns in Montenegro sehr viel besser. Wir bekamen anstatt dünner Bohnensuppe zumeist Nudel zum Essen. Von der Bevölkerung wurden wir während unserer Arbeit manchmal mit Brot und Schinken versorgt.

Für unsere Arbeit erhielten wir ein klein bisschen Geld und im Herbst 1946 legten wir alle unseren Sold zusammen und kauften über das Forstamt einen Schlachtochsen. Wir selbst durften keine Tiere kaufen. Wir schlachteten den Ochsen und aßen gemeinsam das Fleisch und die Wurst – ich werde dieses Erlebnis ewig in Erinnerung behalten.

Nach wiederum etwa einem Jahr wurden wir dann in Lager Nr. 147 – es befand sich etwa 100 km von Montenegro entfernt – verlegt.

Dort mussten wir im Kohlebergwerk unter Tage arbeiten. Wir waren in Baracken, die sich gleich neben dem Bahnhof befanden, untergebracht. Jeweils vor unserer Schicht, wurden wir zusammen mit den regulären Bergarbeitern verpflegt. Wir bekamen auch das gleiche Essen wie sie. Am Nationalfeiertag erhielten wir eine doppelte Verpflegungsration.



Die Besonderheit an diesem Lager war, dass es keine Bewachung gab. Wachen waren ehrlich gesagt auch überflüssig – wohin hätten wir denn flüchten sollen?  
Über die gesamte Gefangenschaft hinweg drangen immer wieder Meldungen durch, dass es nach Hause gehen sollte – sie trafen jedoch nie zu ... Im August 1948 erhielten wir dann wieder eine solche Meldung. Dieses Mal stimmte sie!  
Als wir merkten, dass wir tatsächlich doch noch nach Hause kommen sollten, waren wir überglücklich.



Entlassschein aus Lager Nr. 147

Am 15.12.1948 fuhren wir dann endlich mit dem Zug von Belgrad zurück nach Deutschland. Unser Zielbahnhof am Freitag, 18.12.1948, war Ulm. Jeder dachte, dass wir nur einen kurzen

Aufenthalt hätten und es gleich weiter in Richtung Heimat ginge. Leider hatten die Amerikaner, die für die Ausstellung unserer Entlasspapiere zuständig waren, eine 5-Tage-Woche und arbeiteten deshalb über das Wochenende nicht. Ich nutzte diese beiden Tage u. a. für einen Besuch des Ulmer Münsters und trug mich dort im Gästebuch ein. Jahrzehnte später war ich mit meiner Familie dort, ließ mir das Gästebuch von 1948 bringen und zeigte meinen Kindern diesen Eintrag.



Entlassschein von Herbert Oestreicher aus der alliierten Kriegsgefangenschaft

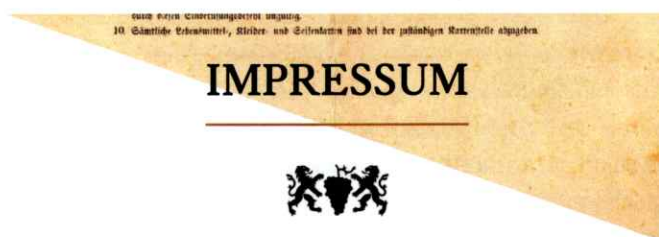
Am 20.12.1948 fuhr ich dann mit dem Zug über Bruchsal nach Oberöwisheim. Von dort aus lief ich zu Fuß nach Neuenbürg. Zuhause ...“

Herbert Oestreicher verstarb am 28. August diesen Jahres – eine Woche vor seinem 92. Geburtstag. Er starb kurz vor der endgültigen Fertigstellung dieser Dokumentation. Mit Hilfe seines jüngsten Sohnes, Günter Oestreicher, dem mein ganz besonderer Dank dafür gilt, war es dennoch möglich fehlende Daten und Ereignisse abschließend zu ergänzen.

Die Anmerkungen, die kursiv geschrieben und in Klammer gesetzt sind, wurden nicht von Herbert Oestreicher gemacht. Bei diesen Textpassagen handelt es sich vornehmlich um Daten und Fakten aus „Wikipedia“ bzw. um eigene Anmerkungen der Redaktion.

## Nachruf für unser Gründungsmitglied GÜNTER OESTREICHER

Am 07.10.2016 verstarb nach langer und schwerer Krankheit unser Gründungsmitglied Günter Oestreicher aus Pforzheim. Günter wurde 89 Jahre alt und engagierte sich bis zuletzt aktiv für unseren Verein. Im Heimatverein Neuenbürg wirkte er in der Redaktion des Hutzelblättle mit und griff in seiner Kolumne „Was noch gesagt werden sollte ...“ Vergangenes, aber auch aktuelle Themen in Versform auf. Den dauerhaften Bezug zu Neuenbürg fand Günter in seiner Frau Johanna, geb. Knaus, die in Neuenbürg wohnte. Die beiden spielten jeweils die Hauptrollen in den Freilichtspielen „Dornröschen“ und der „Wachtelschlag“ 1946 und 1947 auf dem Dorfplatz in Neuenbürg. Wir werden Günter vermissen und ihm ein ewiges Andenken bewahren.



### IMPRESSUM

#### HERAUSGEBER:

Heimatverein Neuenbürg e. V.  
c/o Hartmut Hubbuch

#### REDAKTION UND BEITRÄGE:

Hartmut Hubbuch

#### BILDER:

Hartmut Hubbuch

#### LAYOUT / GESTALTUNG:

Patrick Hubbuch